









# Unterhaltungsblatt

der

## Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 6.

Donnerstag, den 8. Januar.

1903.

### Das Mündel des Komödianten.

Roman nach dem Englischen von A. Brunz.

(22. Fortsetzung.)

#### Zwanzigstes Kapitel.

Die untergehende Sonne warf ihre schrägen Strahlen durch die gemalten Glasfenster, als Barbara Hatton „Myladys Korridor“ hinabwanderte. Ganz unvermutet trat Walter Bryant ihr entgegen. Das junge Mädchen fuhr jäh zurück.

„Ich habe den Sonnenuntergang bewundert,“ sagte er mit vollkommener Gelassenheit. „Haben Sie ihn auch beobachtet? Die Farben sind prächtig; von diesem Fenster aus werden Sie sehr gut sehen können.“

„Durch gemaltes Glas!“ lachte sie spöttisch.

„Ja,“ versetzte er, „weshalb nicht durch buntes Glas?“

„Sie wünschen mit mir zu sprechen?“

„Wann wünschte ich nicht, mit Ihnen zu sprechen?“ sagte er. „Ist das nicht natürlich? Weshalb reden Sie in solch kummervollem Tone?“

„Grausamkeit scheint Ihre Natur!“ stieß sie herbe hervor.

„Grausamkeit gegen Sie muß für mich stets Unmöglichkeit sein. Hegen Sie ja keine anderen Gedanken, Barbara. Ich würde um Ihrem Wegem gern ein Opfer bringen.“

„Dann bringen Sie eins, das Ihnen gewiß nicht teuer zu stehen kommen wird. Ihre Pflichten laufen hier mit dem heutigen Abend ab. Verlassen Sie Darley Hall denn morgen und nehmen Sie den aufrichtigsten Dank des unglücklichsten Wesens auf Gottes weiter Welt mit sich!“

„Das sind Sie nicht, Barbara!“ rief er in leisen Schmerzenslauten. „Das sind Sie nicht!“

„Es kann schwerlich ein unglücklicheres geben,“ stöhnte sie, die brennende Stirn gegen das kalte Fensterglas pressend; es schien ihr eine Erleichterung, das Weh des gequälten Herzens selbst gegen ihn auszuschütten. „O, bedenken Sie doch, in welcher peinlicher Lage ich mich befinde, bedenken Sie, welches Elend und Sorge ich täglich, stündlich erdulde! Des Nachts liege ich schlaflos, bangend, was der Morgen bringen mag. Des Tags wandele ich wie auf einem brennenden Vulkan, der in jedem Augenblick das Verderben aus seinem Schoße speien kann.“

„Sie können nur wenig Vertrauen in uns setzen.“

„In wen?“

„In Robson und mich!“

„In ihn! Ach, mein Vertrauen zu ihm ist unbegrenzt! Wenn er nur hier wäre, mir zu raten, mir zu helfen und zu sagen —“

„Er ist nicht sehr fern.“

„Nicht sehr fern?“ Sie richtete den Kopf in die Höhe.

„Nein. Er war heute in Arlington. Wünschen Sie ihn zu sprechen?“

„Ja“ entgegnete sie lebhaft.

„Dann seien Sie heute Abend zur Mitternachtsstunde

(Nachdruck verboten.)

im Bosket. Er soll dort eine Zusammenkunft mit mir haben?“

„Werden Sie dort sein?“ fragte er dann weiter.

„Ich weiß es nicht.“

Er zuckte gleichgiltig mit den Achseln; doch als sie sich zum Fortgehen wandte, legte er die Hand auf ihren Arm, ihrem Entfernen Einhalt zu tun, und ein selbstgefälliges Lächeln umspielte seine Lippen, als er bemerkte, daß sie seine Berührung, die ihr erst so zuwider gewesen, jetzt duldet.

„Bleiben Sie!“ sprach er kühl. „Ich habe Ihnen noch etwas mitzuteilen! Haben Sie sich mit Lord Keith gezankt?“

„Nein.“

„Ist das auch die Wahrheit?“ forschte er. „Es herrscht Kälte zwischen Ihnen. Sie sind so völlig überzeugt, daß eine Verbindung mit Ihrem Bräutigam zu Ihrem Glück führen würde? Lord Keith ist kalt, stolz und streng; Sie sind leidenschaftlich. Solche Naturen in enge Verbindung gebracht, müssen in Disharmonie geraten. Jetzt harmonieren Sie, weil er unter dem Zauberbanne Ihrer Schönheit steht; er liebt Sie vielleicht — wie könnte er anders? — aber sich selbst und seinen fleckenlosen Namen liebt er noch mehr. Wie würde es um Sie bestellt sein, wenn, nach geschlossener Ehe, ein Zufall ihm offenbart, was ich nie offenbaren werde? Würde seine Liebe Ihnen dann noch bleiben? Sie würden dem Mann noch seine Gattin sein, natürlich; er könnte, vermutlich, Ihnen den Schutz seines Daches nicht verweigern; aber würde er Sie lieben, wenn er erfahren, wie arg Sie ihn hintergangen, wie Sie durch Betrug sein Weib geworden? Würde er, ruhig, kühl und fehlerfrei, wie er ist, Ihnen Verzeihung für ein Verbrechen andgedeihen lassen? Denn das würde es in seinen Augen sein!“

Während dieser Zeit hatte ihre Hand passiv, widerstandslos, eisigkalt in der seinigen gelegen; als er sie losriß, fiel sie schwer an ihrer Seite herab. Er sank neben ihr auf die Sammetpolster.

„Seine Liebe würde einer solchen Prüfung nicht Stich halten; aber die meinige würde es,“ drängte er. „Barbara, ich liebe Sie! Ich kehre mich nicht an Ihre Abkunft, ich kehre mich nicht an Ihre Schmach — ich liebe Sie! Die Welt braucht nie die Wahrheit zu erfahren, wenn Sie mein Weib werden wollen. Wir würden so glücklich sein! Lord Gladbale würde anfänglich zürnen, aber er ist alt und schwach — Sie würden ihn schon herumbringen, Barbara!“

Sie hatte sich erhoben und stand kerzengerade aufgerichtet, ihn fest anblickend. Ihre Züge waren gefaßt und schwermütig; aber aus den Augen flammte der bitterste Zorn; die Betäubung war von ihr gewichen. Endlich verstand sie ihn, erkannte nun, in welchem Abgrund sie geraten sei, weil sie seiner Verführung nicht widerstanden. Herbe Worte höchster Empörung stiegen ihr auf

die Lippen; doch ehe sie sie auszusprechen vermochte, ergriff wieder das Wort.

„Hüten Sie sich!“ sprach er schnell, ohne jedoch die Stimme zu erheben. „Hüten Sie sich! Sagen Sie noch nichts oder Sie möchten es bitter bereuen, wenn es zu spät ist. Machen Sie mich nicht zu Ihrem Feinde. Lassen Sie mich nur ein halbes Duzend Worte sagen, und wie werden Sie in Lord Keiths Achtung stehen? Er hätte Sie wohl bedauern können, wenn Sie ihm alles sogleich bekannt; nun aber wird und kann er mit Ihnen kein Mitleid haben. Ihr Unglück möchte er Ihnen verzeihen haben; Ihre Täuschung wird er Ihnen nimmer vergeben. Geben Sie sich ja nicht einer Selbsttäuschung hin! In derselben Minute, wo er die Wahrheit erfährt, erfährt sie auch die Welt; und dieser Moment stürzt Sie auch vom Thron und weist Ihnen den Platz an, den einzunehmen Sie einzig ein Recht haben.“

„Diese Minute liegt jetzt sehr nahe,“ sprach sie in gepreßtem Tone. Sie haben mich zur Verzweiflung getrieben — hüten Sie sich!“

### Einundzwanzigstes Kapitel.

„Sind Sie zufriedengestellt, Lady Darley?“

„Mehr noch, Mr. Bryant,“ versicherte Lady Rose mit Wärme. „Es ist das allgemeine Urteil, daß die Aufführung vollkommen gelungen.“

Das Lustspiel war vorüber; das glänzende Auditorium, das Lady Rosens Theater faßte, drängte sich jetzt um seine Gastgeberin, ihr und ihren Freunden die Glückwünsche über den unvergleichlichen Erfolg darzubringen. Die Leistungen hatten alle Erwartungen übertroffen und das Stück war in einer Weise in Szene gesetzt worden, die nichts zu wünschen übrig gelassen. Barbara hatte mit einer Grazie, mit einem Zauber gespielt, der große Bewunderung erregt hatte; selbst Lord Keith, der auf das Theaterspielen gar nicht gut zu sprechen gewesen, hatte nicht umhin gekonnt, ihr den Tribut seines Lobes zu spenden, den seine junge Braut jedoch schweigend und mit erzwungenem Lächeln hingenommen hatte.

„Lady Rose hat das Ziel ihres Ehrgeizes erreicht,“ lächelte Seine Lordschafft, als sie zusammen ihre kleine Wirtin beobachteten, welche die Komplimente und Glückwünsche mit ungekünsteltem Entzücken aufnahm. „Wenn sie nicht das Unglück hätte, eine reiche Frau zu sein, könnte sie zur Bühne gehen.“

„Das würde sie, glaube ich, auch tun,“ entgegnete Barbara matt. „Es würde ihr gewiß Freude gewähren.“

„Ja. Es ist ein kurioser Geschmack. Ich fürchte, ich habe veraltete Anschauungen; aber ich liebe die Idee öffentlicher Berühmtheit für Frauen nicht. Du bist müde, mein Herz?“ setzte er zärtlich fragend hinzu.

„Ja, sehr müde, Everard. Wollen wir uns hier ein Weilchen auf den reizenden Sitz niederlassen? Ist das nicht das Darleysche Wappen auf der Rückenlehne? Welch feine Schnitzerei!“

„Ja, es ist das Darleysche Wappen. Wie weiß deine Hand von dem dunklen Eichenholz absticht, Barbara!“

„Es ist keine sehr alte Familie, nicht wahr?“ fragte Barbara.

„Die Darleys? Nein; sie datieren noch nicht weit zurück. Lady Rosens Familie ist natürlich viel älter.“

„Du legst großen Wert auf die Familie, Everard?“ äußerte sie nachdenklich.

„Nun ja, Liebe! Das ist wohl bei den meisten Menschen der Fall, nicht wahr?“

„Meinst du nicht, daß auch ein Geschäftsmann — vermutlich — ich darf es wohl annehmen — würdest du ihn einen Krämer nennen — ein Gentleman sein könnte?“

„Meine liebe Barbara, du mußt mich für einen sehr kleindenkenden Menschen halten. Ich unterschreibe mit voller Ueberzeugung den Spruch: der Rang ist nur das Gepräge, den wahren Wert leiht des Menschen Tun.“

„Wirklich?“ Die schwermütigen Augen erheiterten sich etwas, als sie den Blick auf ihn richtete.

„Natürlich.“

„Und wenn ich nicht Lord Esdales Nichte wäre, würdest du mich dann zu deiner künftigen Gattin gewählt haben?“

„Wenn du nicht Lord Esdales Nichte gewesen wärest, mein süßes Kind, so würden die Chancen hundert gegen eins gelegen haben, daß wir einander nicht begegnet wären,“ erwiderte er lächelnd.

„Ah, aber ganz unmöglich wäre das doch nicht gewesen!“ scherzte sie. „Wir hätten uns ja zufällig treffen können; du hättest mich auf der Bühne sehen können, wie meine Mutter —“ Sie brach plötzlich ab, sich besinnend, daß sie nichts über die Begegnung zwischen ihrem Vater und ihrer Mutter wußte. „Ich bin so hübsch —“ setzte sie nach momentaner Pause hinzu — „das sagt man allgemein — würde meine Schönheit dich nicht angezogen haben?“

„Sie würde meine Bewunderung erregt haben, ganz unzweifelhaft. Aber deine Schönheit war es nicht, die meine Liebe geweckt.“

„Nicht? Was war es denn?“

„Dein eigenes Selbst, mein Herz,“ versicherte er zärtlich, „und all die bezaubernden Eigenschaften, die du besitzt.“

„Du liebst mich um meiner selbst willen, einzig um meiner selbst willen?“

„Einzig um deiner selbst willen,“ erwiderte er, indem er sie mit den Armen umschlang und fest an sein Herz drückte.

Als sie an seiner Brust ruhte, das schmerzende Haupt an seine Schulter gelehnt, von seinen Armen gehalten, stieg ein wildes Verlangen in ihrem pochenden Herzen auf: Wenn sie jetzt sterben könnte! Wenn sie hier sterben könnte!

„Ich liebe dich,“ hauchten die blaffen vibrierenden Lippen — „ich liebe dich! O, Everard, behalte nur stets den Glauben, daß ich dich liebe!“

Nach einiger Zeit sagte Barbara: „Wollen wir nun in den Ballsaal gehen? Ich möchte so gern mit dir Walzer tanzen, Everard.“

„Fühlst du dich auch wohl genug, mein Herz?“

„Gewiß. Natürlich bin ich ganz wohl!“ Sie warf den stockigen weißen Shawl ab und ließ ihn auf den Sitz liegen, dann nahm sie seinen Arm. „Ich bin der Eigentümerin des Shawls sehr verbunden,“ äußerte sie mit fieberhafter Lebhaftigkeit. „Komm, Everard — es ist mein Lieblingswalzer. Es würde eine Schande sein, die Gelegenheit ent schlüpfen zu lassen!“

„Komm also, Geliebte!“

„Keiner kann mit mir so vorzüglich Schritt und Takt halten wie du,“ murmelte sie, als sie über den Parquetboden zwischen den tanzenden Paaren, von denen viele inne hielten, um ihnen nachzuschauen, dahinschlitt; und Barbara, obgleich ihr das Herz zum Brechen schwer, tanzte so leicht und grazios wie nur je.

Als die Musik aufhörte, zog Everard sie geschickt aus dem Kreise der Tanzenden und geleitete sie zurück in die ruhige, matterleuchtete Halle, und hier sank sie wieder auf ihren früheren Platz.

„Geh du nun in den Ballsaal zurück,“ drängte sie mit einer reizend gebietenden Geste. „Du wirst mich hier finden, wenn du mein Versteck nicht verrätst.“

Barbara, an allen Gliedern bebend, sank an die Lehne zurück, ihn mit Blicken, aus denen Todesangst und Verzweiflung sprachend, nachschauend.

Eine halbe Stunde später, als er die Eichenhalle wieder betrat, fand er sie leer; der weiße Shawl lag nicht mehr auf dem Sitz und Barbara war verschwunden.

„Hoffentlich ist das Kind zu Bett gegangen,“ murmelte er für sich, als er die Schritte nach dem Ballsaal zurücklenkte, und beim Durchwandern der Gewächshäuser auf dem Wege nach dort beobachtete er, wie dunkel die Nacht, wie gering die Zahl der Sterne war am winterlichen Himmel.

Das Tanzen nahm seinen heitern Fortgang; die sanfte, traumhafte Walzermusik hob sich und sank; der Glanz erstarb aus den Augen, die vor ein paar Stunden erst noch mit den Diamanten vom reinsten Wasser gewetteifert hatten. Die Farbe schwand von den gerundeten Wangen; und draußen in dem stillen Bosket, in der feuchtkalten Dunkelheit lag, dem Himmel zugekehrt, ein Totenantlitz, heiter und ruhig, ein mattes Lächeln noch

die aschfalten Lippen umschwebend; und jetzt teilte nur noch ein Mensch Barbaras Geheimnis. Nicht länger mehr war sie von Walter Bryants Erbarmen abhängig.

### Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Es war bereits zu sehr vorgerückter Stunde am Morgen nach der Theateraufführung, als ein in Lady Koses Diensten stehender Untergärtner in dem Bosket auf eine stille Gestalt mit nach oben gelehrtem, marmorähnlichen Angesicht stieß und erschreckt und entsetzt fortrannte, seine Entdeckung bekannt zu machen. Im Speisesaal saß eine große Anzahl von Lady's Gästen — wenigstens die, welche schon zum Vorschein gekommen — beim Frühstück und unterhielt sich von den Erlebnissen des gestrigen Abends. Lady Rose selbst, die heiterste und frischeste von der Gesellschaft, waltete an dem silbernen Theetisch, bemüht, den Bedürfnissen ihrer Gäste in der gastfreundlichsten Weise entgegenzukommen.

„Was sagten Sie, Blanche?“ fragte sie, hinter der Theemaschine vorblinzelnd, als einzelne Worte aus Miß Herricks Munde ihr Ohr trafen.

„Ich sprach eben meine Verwunderung aus, warum Barbara nicht zum Frühstück erschienen,“ gab sie zur Antwort. „Hat die übermenschliche Energie, durch welche sie sich gestern Abend auszeichnete, sie diesen Morgen verlassen?“

„Sie muß entsetzlich müde sein,“ bemerkte Kapitän Adams, indem er sich ein Stück Wildpretpastete zulangte.

„Beim Jupiter, wie schön sie ausah, als sie in jener über und über mit Perlen besetzten weißen Robe im Saale erschien!“

„Es war vielmehr eine unnötige Schaustellung, nicht wahr?“ warf Blanche gelassen hin, während ihre Blicke hinüber schweiften nach Lord Keiths Plaz, um sich zu überzeugen, daß er sich außerhalb der Hörweite befinde. „Wir hatten ausgemacht, unsere Kleider nicht zu wechseln, und sie hatte bereits in dem andern Kleide getanzt. Es lag gar keine Notwendigkeit vor, für eine Stunde solch eine prachtvolle Ballrobe anzuziehen.“

„Es verlähnt sich schon der Mühe, gewiß!“ entgegnete der Kapitän Adams. „Ich glaube nicht, daß auch nur ein einziger der anwesenden Herren es je bedauern wird, und sollte er hundert Jahre alt werden. Sie sah aus wie eine Muse, wie ein überirdisch Wesen!“

Miß Herricks stolze Lippen kräuselten sich.

„Sie ist sehr schön,“ gab sie ruhig zu. „Aber manche Herren möchten doch einer weniger excentrischen Frau den Vorzug geben.“

„Ist sie excentrisch?“ fragte Kapitän Adams. „Oher vielleicht kapriziös, möchte ich sagen, Miß Herrick; und, wie Ihnen natürlich bekannt, haben alle schönen Frauen das Vorrecht kapriziös sein zu dürfen.“

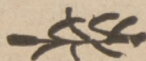
Blanche lächelte, dann, nach der Dame an ihrer Seite, ihrer Lieblingsfreundin und Gefährtin, Beatrice Rogers, sich zuwendend, setzte sie mit dieser, die ihre eiferjüchtige, neidische Abneigung gegen Barbara Hatton teilte, das Gespräch in leisem Tone fort.

„Natürlich, da sie Lord Elsdales Erbin ist, besitzt sie das Vorrecht,“ spöttelte Miß Herrick. „Aber ich muß sagen, daß ich ihr Betragen höchst excentrisch fand. Am Schluß des Abends eine Robe, die für einen Hofball paßte, anzulegen und wie eine Bachantin zu tanzen! Wenn Lord Keith nicht so vernarrt in sie wäre, würde er es nicht erlaubt haben!“

„Er wußte ja gar nicht, was sie beabsichtigte,“ entgegnete Miß Rogers. „Ich fragte ihn eine Minute vor ihrem Erscheinen, wo sie wäre, und erhielt von ihm die Antwort, daß sie müde und matt nach ihrem Zimmer gegangen sei. Diese Worte waren seinen Lippen kaum entchlüpft, als sie eintrat. Sie hätten sein Gesicht sehen sollen!“

Sie verstummte, denn in diesem Augenblick betrat Barbara das Zimmer. Ihr Plaz war stets neben Lady Rose, die ihr mit Herzlichkeit die Hand entgegen hielt.

(Fortsetzung folgt.)



## Eine folgenschwere Verwechslung.

Aus dem Einjährigenleben von F. v. Dippel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Dazu sprach der Herr Hauptmann noch von Pferde vernachlässigen und allem anderen, besonders vom Aussteigen, und die ganze Nacht herumtreiben und anderes noch mehr. Der arme Willy wußte gar nicht, wie ihm war, er, der erst einen Tag in der Kaserne war, sollte schon ein solches Sündenregister haben, o, dachte er, wird alles beim Militär streng genommen. „Nun treten Sie ab und gehen 3 Tage in Arrest,“ sagte zum Schluß der Herr Hauptmann.

Wie er aus der Tür herausgekommen, das wußte unser armer Einjähriger nicht mehr, er fand sich erst wieder, als er auf dem Gange war, und immerwährend summt es in seinen Ohren: Gehen Sie 3 Tage in Arrest! O weh, o weh, am ersten Tage schon 3 Tage in Arrest! Das kann ja heiter werden.

In seinem Herzeleid dachte nun das Schoßkind an sein Mütterlein zu Hause, das wohl an ihren Sohn denken wird, und im Moment war der Entschluß gefaßt, seinem kummervollen Herzen in einem langen Brief an sie Luft zu machen.

Sechs Seiten lang waren die Herzens-Ergüsse des Sohnes an das „liebe Herzensmütterchen“, er erzählte darin sein Unglück, daß er am ersten Tage seiner militärischen Laufbahn mit drei Tagen bedacht worden sei.

Durch das Schreiben war unserm jungen Vaterlandsverteidiger die Zeit vergangen, kaum hatte er noch Zeit, den Brief in den Postkasten im Kasernenportale zu stecken, als auch schon der Zapfenstreich geblasen wurde.

Die erste Nacht in der Kaserne braucht nicht erst geschildert zu werden, wer sie mitgemacht hat, weiß, wie sie ist; nur war diese für Willy noch schrecklicher, als er sich immer sagte, morgen Abend haben sie dich schon in den Arrest geschleppt.

Und wie sich der Pechvogel den Arrest vorstellte. Er träumte die wenige Zeit, die er schlief, von einem kellerartigen Burgverließ, wo er mit Ketten belastet, wie ein Verleurer, an der Wand angeschmiedet war.

Aber alles vergeht, so auch die erste Nacht in der Kaserne. Willy mußte gerade, als er noch etwas einschlafen wollte, aufstehen, der Sergeant war unbarmherzig, selbst als Willy noch schrecklicher, als er sich immer sagte, morgen Abend haben sie dich schon in den Arrest geschleppt.

Nun wurde Instruktion abgehalten und dann zum Exercieren ausgerückt.

Der Bataillons-Kommandeur unterhielt sich noch mit den vier Hauptleuten. Der die Einjährigen ausbildende Unteroffizier zeigte soeben den Neulingen die einzelnen Offiziere und nannte sie mit Namen. Da — Willy traute seiner Augen nicht, kam, von dem wachhabenden Unteroffizier begleitet, seine Mutter auf den Kasernenhof. —

Dieselbe war sofort nach Empfang des Briefes auf den Bahnhof und mit dem nächsten Zuge nach der Stadt gefahren. Zwar hatte der Oberförster ihr ernstlich abgeraten und gesagt, daß es nur eine Verkettung unglücklicher Umstände sein könne, welche ihren Sohn in Strafe gebracht hätte, und wenn diese aufgeklärt seien, so würde alles wieder gut sein. Aber der alte Herr hätte ebenso gut einer Tauben predigen können, wie in diesem Falle seiner Frau, immer und immer wieder rief sie aus: „Nein, diese Barbaren, sie sperren mein Kind ein, sie werden es noch töten, denn diese Schande, eingesperrt gewesen zu sein, kann Willy nicht überleben!“

Wie gesagt, alle Aufklärungsversuche, auch über das Wesen des Arrestes von seiten des Oberförsters scheiterten. Im Grunde genommen ist es ganz gut, wenn einmal meine Frau die „Barbaren“ kennen lernt und ihnen nicht immer ausweicht wie bisher, dachte der Alte und war so im Grunde mit der Reise einverstanden, wenn auch die Utsachen der Gatten verschieden waren.

Selbst mitzufahren hatte jedoch der Oberförster entschieden abgelehnt.

„So werde ich nun fahren und mein Kind, wenn es Not tut, mit Gewalt befreien,“ sagte Frau Oberförster Hörnlein als Abschied zu ihrem Manne. „Ihr Männer seid ja zu bequem dazu, aber auch wir Frauen haben Kräfte,

wenn wir unser Höchstes, unsere Kinder verteidigen," und stolz schritt sie von dannen.

Nun war sie da, aber gleich am Anfang erwuchs der zärtlichen Mutter ein Widerstand in der Gestalt des Wachthabenden, den sie nicht überwinden konnte.

"Wohin wollen Sie?" wurde die Frau Oberförster in militärisch kurzem Tone gefragt. „Zum General," stieß sie hastig hervor. „Hier in der Kaserne ist der Herr General nicht, hier ist der Herr Major der höchste Offizier." „Dann führen Sie mich zu diesem," bat die Frau.

Ohne Widerrede übernahm der Unteroffizier das Führeramt und führte den Besuch in den Kasernenhof.

Raum hatten die beiden diesen betreten, als auch schon das Mutterauge den Sohn erkannte. Sie wollte auf denselben in ihrer Freude zustürzen und ihn in ihre Arme nehmen, als schon der Sohn, der auch die Mutter sofort gesehen hatte, mit Erlaubnis seines Unteroffiziers, ihr entgegen sprang.

"Was willst du tun, Mütterlein?" fragte der Sohn.

"Beschweren, beim General, beim Major, überall, du darfst nicht eingesperrt werden, mein Willy," antwortet mit reponierter Stimme die Mutter.

"Beschweren!" ruft der Sohn, „nein, das darf nicht sein, du weißt, was Vater beim Abschied mir gesagt hat."

"D," ruft die Mutter mit schmerzlicher Entrüstung, „laß mich nur mit dem in Ruh, die Männer stecken alle unter einer Decke, er weigerte sich sogar mit hierher zu fahren und für deine Unschuld zu streiten, aber ich, ich deine Mutter, ich habe es getan."

Während des Gespräches der Mutter mit dem Sohne hatte der Bataillons-Kommandeur die Hauptleute entlassen. Diese begaben sich sodann auf ihre Schreibstuben, um den „Einlauf" zu lesen.

Auch der Chef der 7. stieg zu seiner Schreibstube empor, wo er von Helm empfangen wurde.

"Nun, hat sich mein Willy bei Ihnen zum Arrest gemeldet?" waren die ersten Worte an Helm.

"Nein, Herr Hauptmann," war die Antwort, „der Burtsche des Herrn Hauptmann schloß heute Nacht in der Kaserne, wie Herr Hauptmann angeordnet hatten, aber zum Arrest gemeldet hat er sich nicht."

"Wie kommt das?" fragte der Hauptmann. Schon im selben Moment stürzte der Kapitän ans Fenster, er sah nämlich, daß sein Burtsche, Willy Schreiber, sein Pferd in den Kasernenhof geführt hatte, er riß es auf und jagte aus Leibeskräften: „Willy, Willy, hierher, warum hast du dich noch nicht in Arrest gemeldet?"

Diese Worte hatten eine ganz eigentümliche Wirkung auf Mutter und Sohn Hörlein. Der Sohn drehte sich wie von einer Tarantel gestochen, zweimal um seine eigene Achse und rief dabei: „Hier, hier, zu Befehl!" dann saulte er wie ein Windhund davon und suchte zu erforschen, wer ihn gerufen habe, nur: „Hier, hier!" rufend.

Die Mutter aber stand starr wie eine Bildsäule, also direkt von der „Mutterbrust" weg, wollten sie ihren Sohn in Arrest sperren. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre sie ihrem Sohne nachgerannt, doch sie wußt, was sie ihrem Ansehen schuldig war und blieb stehen.

Es dauerte kaum eine Minute, so war die Frau Oberförster gefaßt, gravitatisch stieg sie auf den noch immer anwesenden Bataillons-Kommandeur zu und trug nun diesem ihre Schauer Geschichte, wie sie diese sich zurechtgebaut hatte, vor. Der Major sowohl, wie auch der anwesende Adjutant hatten Mühe, sich das Lachen zu verbeißen, als die Frau sagte, sie ließe ihren Sohn nicht im Kerker verschmachten (bei drei Tagen Arrest), doch setzten die Herren ein ernstes Gesicht auf, versprachen die Sache sofort zu untersuchen und baten die Dame zu diesem Zwecke, sie nach der Schreibstube der 7. Kompagnie zu begleiten.

Hier hatte sich das Mißverständnis bereits aufgeklärt und so konnte nun die erregte Mutter zu ihrer Befriedigung beruhigt werden; sie konnte nicht anders als ihren Sohn, der inzwischen seinen Rundlauf im Kasernenhofe vollendet hatte, im Beisein aller seiner Vorgesetzten zu umarmen.

Willy weiß jetzt, was die „Tressen" sind, denn er hat sie sich ehrlich verdient. Auch seine Mutter hat eine andere Meinung von unserem Heere bekommen und sie hofft stark, bald Ober-Barbaren-Mutter, d. h. Offiziersmutter, wenn auch Reserve, zu sein.



### Ein empörter Journalist.

Der Herausgeber einer Zeitung in einer neu angelegten Stadt, welche an der Texas- und Pacific-Eisenbahn liegt, machte jüngst seinem empörten Herzen in folgender Weise Luft: „Es ist dies das letzte Mal, daß wir die Verschämnis der Züge der Texas- und Pacific-Eisenbahn, an unserer Stadt anzuhalten, rügen. Die alte Entschuldigung der Kondukteure, daß sie unsere Stadt Skitzville nicht erkennen würden, selbst wenn sie dieselbe suchten, erscheint in ihrer ganzen Unhaltbarkeit, wenn wir daran erinnern, daß wir heute Morgen eigenhändig einen hellangestrichenen großen Pfahl neben dem Geleise eingruben, den der Lokomotivführer auf mindestens eine halbe Meile Entfernung sehen muß. Heute Abend werden wir eine große Stalllaterne an den Pfahl hängen. Wenn der Nacht-Expresszug dieses Signal wieder unbeachtet läßt, so wird das Volk von Amerika erfahren, mit welcher Niedertracht und Lücke das feige und gierige Monopol gegen das Aufblühen einer Metropole kämpft, welche durch ihre Lage bestimmt ist, die Königin des Westens zu werden."

### Weibliche Schlaueit.

"Weshalb eigentlich zanken Sie sich so oft mit Ihrem Manne?" — „Weil er mir jedesmal nach einem Zank ein Geschenk mitbringt, um Frieden zu stiften."

### Guter Rat.

Wenn man auf ein Dampfschiff kommt und findet alle Deckplätze besetzt, so bleibe man längere Zeit ruhig stehen und rufe dann plötzlich: „Mann über Bord!" Sofort eilen wenigstens alle Damen nach der Reeling. Diese Methode ist zwar nicht sehr fein, aber erfolgreich.

### Annoncenstil.

Für den Vertrieb von Fellen und Läden werden Provisions-Reisende gesucht. Letztere sind im trockenen Zustande glänzend und hart wie Glas, zerspringen nicht, kriegen keine Risse und sind in dem Handel in Flaschen und Krufen auf dem Bauche mit unserer Firma versehen.

### Unüberlegt.

„Es gibt Hunde," hieß es in einer Klubunterhaltung, „die mehr Menschenverstand haben, als ihre Herren selbst." — „Ja, ja," sagt der junge Baron von Witzhausen, „ich hatte selber einmal einen solchen."

### Ein Frauenkenner.

Ein junger Baron machte jüngst mit seiner Braut den ersten Besuch bei seinem blinden Oheim. „Die junge Person hat sehr schöne Zähne," sagte der alte Herr, als das Brautpaar sich empfohlen hatte. — „Woher wissen Sie das?" fragte erstaunt ein antworfender Freund. — „Sie lacht fortwährend."

### Verkanntes Genie.

Der französische Akademiker Legouvé fungierte in einer Provinzialstadt als Rathe bei einer Kindtaufe. Als der neue Staatsbürger auf der Mairie in das Register eingetragen werden sollte, fragte der Beamte: „Ihr Name: — „Legouvé." — „Ihr Stand?" — „Schriftsteller." — „Ihre Substanzmittel?" — „Die Feder." — „Sehr gut," und der Schreiber notierte im Register: „Als Zeuge fungiert Herr Legouvé, Buchdrucker und Federhändler aus Paris."